



## Ihre Sorgen nehmen wir ernst

Stadt hat teilweise schwierige Situationen in einzelnen Wohnquartieren im Blick



Der Kommunale Ordnungsdienst sieht nach dem Rechten

Seit über einem Jahr verzeichnet auch die Stadt Gelsenkirchen einen verstärkten Zuzug von Menschen aus den beiden EU-Ländern Bulgarien und Rumänien.

Dabei kommt es an einigen Stellen im Stadtgebiet zu zeitweise schwierigen Situationen und deutlich wahrnehmbaren Problemen. Für die Zuzügler selbst, für die Stadt, vor allem aber auch für die unmittelbaren Anwohnerinnen und Anwohner.

Ihre Sorgen nimmt die Stadt ernst. Unmissverständlich klar ist, dass in Gelsenkirchen niemand Lärm, wild abgeladenen Müll, falsch abgestellte Autos oder sonstige Ordnungsverstöße hinnehmen muss. Und dass die Stadt Gelsenkirchen die Situation auch in den einzelnen Wohnquartieren sehr genau im Blick hat, Missstände wahrnimmt und beseitigt.

Mit dieser Anwohner-Info soll deutlich werden, an wen Sie sich bei Fragen und Problemen wenden können. Gleichzeitig wollen wir Ihnen erklären, auf welche Weise die Stadt Gelsenkirchen mit den teilweise herausfordernden Situationen vor Ort umgeht. Dass sie mit all ihren Mitteln dafür sorgt, dass Regeln eingehalten werden. Und dass sie auf der anderen Seite sich auch darum bemüht, zugewanderte Menschen mit hiesigen Gepflogenheiten vertraut zu machen, dass sie dabei unterstützt werden, sich hier zu integrieren. Beide Aspekte sind gleichermaßen Teil eines städtischen Handlungskonzepts.

Recht und Ordnung gelten für alle. Aber auch Chancen und Hilfen. Und in Gelsenkirchen hat Tradition, dass jeder willkommen sein soll, der bereit ist, sich an die Regeln zu halten. Leider dominieren in der öffentlichen Wahrnehmung diejenigen, die es nicht sind, die womöglich sogar mit der Not anderer skrupellos Geschäfte machen. Die anderen, die versuchen, sich unter schweren Bedingungen eine neue Existenz aufzubauen, werden dagegen kaum wahrgenommen.

Auch diese „anderen“, die unauffällig in unserer Stadt leben, sollen deshalb hier vorgestellt werden. Denn vielleicht interessiert es Sie, einfach einmal mehr zu erfahren: Was sind das eigentlich für Menschen in meiner unmittelbaren Nachbarschaft, über die in Zeitungen so viel geschrieben wird? Warum sind sie hier? Wie leben sie in Gelsenkirchen? Schließlich: Wie kann es gelingen, diejenigen zu integrieren, die dazu bereit sind?

Wir hoffen, dass diese Anwohner-Information Ihnen zu all Ihren Fragen hilfreiche Antworten und interessante Hintergründe liefern kann.

### Schnelle Hilfe

Wenden Sie sich bei Lärmbelästigungen, falsch abgestellten Autos oder Müllproblemen an den  
→ Kommunalen Ordnungsdienst, **TEL. 169 3000**

Ihr Ansprechpartner, wenn es um Müll-Abfuhr geht:  
→ GELSENDIENSTE, **TEL. 95 420**

Nutzen Sie den Mängelmelder GE-meldet im Internet oder als Handy-App:

→ <http://www.gelsenkirchen.de/de/Rathaus/Formulare/gemeldet.asp>



Für Ihre Anregungen und Beschwerden erreichen Sie den örtlichen Präventionsrat per E-Mail :

→ [mail@praege.de](mailto:mail@praege.de)

In den Abend- oder Nachtstunden ist der beste Ansprechpartner in dringenden Fällen die Polizei.

# Zuzug aus Ländern der Europäischen Union

## Freizügigkeit regelt Aufenthaltsrecht

Derzeit leben rund 3.600 Menschen aus Bulgarien oder Rumänien in Gelsenkirchen.

Rumänien und Bulgarien gehören wie Deutschland zur Europäischen Union (EU). Damit genießen Menschen aus diesen Ländern eine uneingeschränkte Freizügigkeit, die ihnen einen rechtmäßigen Aufenthalt in den Mitgliedsstaaten der EU etwa zur Ausübung einer selbstständigen und seit dem 1.1.2014 auch einer nichtselbstständigen Tätigkeit ermöglicht. Sie können sich deshalb hier auf dem Wohnungsmarkt auch eine Wohnung suchen, ohne dass das von der Stadt beeinflusst werden kann.

Die Stadt hat keine rechtlichen oder andere Möglichkeiten, den Zuzug von EU-Bürgern nach Gelsenkirchen zu steuern oder zu begrenzen. Das deutsche Strafrecht gilt selbstverständlich gleichermaßen für deutsche wie für EU-Bürgerinnen und -Bürger.

## Handlungskonzept der Stadt Gelsenkirchen

Zu den bereits eingeleiteten oder geplanten Maßnahmen des Handlungskonzeptes zählen beispielsweise die personelle Aufstockung des Kommunalen Ordnungsdienstes (KOD), die Ausweitung der Servicedienstleistungen von GELSENDIENSTE an bekannten Problemschwerpunkten sowie die Bereitstellung von Mitteln für neue Sozialarbeiter, die sich speziell um Zugewanderte aus Südosteuropa kümmern. Die Sozialarbeiter sind darüber hinaus auch Ansprechpartner der Anwohner.

Die Stadt tauscht sich mit der Polizei, dem Zoll, der Bundesagentur für Arbeit und weiteren Behörden aus. So hat es bereits ordnungs- bzw. bauordnungsrechtliche Überprüfungen gegeben, bei denen behördenübergreifend zusammengearbeitet wurde.

## Ohne Regeln geht es nicht

### Unterwegs mit dem Kommunalen Ordnungsdienst

„Wir sind sowohl Ordnungsbehörde als auch Dienstleister“, beschreibt J. Holt-Haus den Kommunalen Ordnungsdienst (KOD) der Stadt. Die 38-Jährige und ihr 27 Jahre alter Kollege R. Primus sind eingespielt. Beide kennen die Stadt und sind gut vernetzt. „Wir haben einen kurzen Draht zu den Bezirksbeamten der Polizei. Die wissen, was in ihrem Bezirk läuft“, erläutert Primus.

Der KOD arbeitet nicht nur mit der Polizei zusammen, sondern ist eng mit anderen Dienststellen verknüpft. So ist sichergestellt, dass schnell gehandelt wird. Dunkelblau uniformiert ist der

KOD in den Stadtteilen unterwegs und kann, falls erforderlich, auch mit Platzverweisen durchgreifen.

Müllberge türmen sich? Lärm stört?

Der KOD erfährt dies rasch. Alles wird dokumentiert und an die zuständigen Stellen weitergeleitet. „Ja, es kommt zu Beschwerden über Müll oder Lärm rund um die Häuser, die von Menschen aus Südosteuropa bewohnt werden“, sagt die Frau vom KOD offen. Oft sei es

die Unkenntnis darüber, wie die Dinge hier geregelt sind, die zu störendem Verhalten führe. Aus ihren Herkunftsländern kennen die Menschen oft keine geregelte Müllabfuhr. „Manches lässt sich im Gespräch mit Händen und Füßen klären. Und die Broschüre, die



Der KOD weiß, wo sich Müll türmt

# Fragen und Antworten rund um den Zuzug aus Südosteuropa

## Viele Gerüchte und Fehlinformationen ohne Grundlage kursieren

### Bringt die Stadt Zugewanderte aus Südosteuropa gezielt in Gebäuden vornehmlich im Stadtsüden unter?

Nein, die Stadt bringt keine Menschen aus Südosteuropa unter. Die Menschen aus Rumänien oder Bulgarien sind weder Flüchtlinge noch Asylsuchende. Sie sind Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union und können sich daher auf dem freien Wohnungsmarkt eine Wohnung suchen. Eine gezielte Unterbringung ist weder erwünscht noch wäre sie rechtlich möglich.

### Warum wohnen viele Zugewanderte in so genannten Schrottimmobilien?

Skrupellose Hausbesitzer vermieten Wohnungen ohne Heizung oder Sanitäranlagen überbelegt an Menschen aus Südosteuropa, die es auf dem Wohnungsmarkt schwer haben. Überbelegungen sind eine Folge dieser Geschäftemacherei mit der Not von Menschen. Dagegen geht die Stadt im Rahmen ihrer Möglichkeiten vor.

### Warum ist der Zuzug von Menschen aus Südosteuropa in den Stadtsüden stärker als in den Norden?

Im Stadtsüden ist der Wohnungsleerstand größer. Hier ist es leichter und günstiger, eine Wohnung zu finden.

### Was tut die Stadt gegen hohes Müllaufkommen im Umfeld der von Zugewanderten bewohnten Häuser?

Der Kommunale Ordnungsdienst, der City-Service und vor Ort eingesetzte Sozialarbeiter melden Müll umgehend GELSENDIENSTE. In der Regel wird der Müll innerhalb von ein bis zwei Werktagen beseitigt. Außerdem informieren Sozialarbeiter die Zugewanderten über den Umgang mit Müll. Dabei wird auch die kürzlich erschienene Informationsbroschüre genutzt, die über Regel und Pflichten informiert.

### Wie geht die Stadt gegen Betteln vor?

Betteln ist in Gelsenkirchen generell nicht verboten. Aggressives Betteln

sowie das Betteln von Kindern und Jugendlichen oder ihre Beteiligung am Betteln hingegen schon. Der Kommunale Ordnungsdienst sowie die Polizei gehen regelmäßig Streife und sprechen Platzverweise aus, warnen Personen, leiten Ordnungswidrigkeitsverfahren ein und kassieren teilweise den erbettelten Betrag als Verwarngeld ein.

### Was unternimmt die Stadt bei falsch abgestellten und/oder verkehrsunsicheren Fahrzeugen?

In enger Zusammenarbeit mit der Polizei werden Kontrollen durchgeführt. Weil es oft problematisch ist, Bußgelder für im Ausland gemeldete Fahrzeuge einzutreiben, werden verstärkt Verwarngelder vor Ort kassiert und bei größeren Verstößen Fahrzeuge abgeschleppt. Strenger geprüft werden zudem Transporter für Schrottsammlungen sowie möglicherweise nicht versicherte Fahrzeuge.

in der jeweiligen Landessprache Zugewanderten die wichtigsten Regeln erläutert, hilft“, sagt sie.

Geht es nicht mit Worten, lässt der KOD Taten folgen. Sehen die Beiden auf ihren Touren Müll, werden auf der Straße Autos repariert oder sind Gehwege blockiert, sorgen sie für Abhilfe. „Es kann nicht von jetzt auf gleich alles geregelt werden, aber meistens geht es schnell“, weiß ihr Kollege.

Manchmal kommt der KOD zu spät. Dann gibt es nur Spuren der Missstände. Dem Hinweis, dass Kleintransporter auf der Straße repariert würden, wurde rasch nachgegangen. „Vor Ort stand aber nur noch dieses Fahrzeug“, sagt Primus. Von

hinten betrachtet, fällt an dem Laster mit dem bulgarischen Kennzeichen erst nichts auf. Auf dem Motorraum liegt eine Decke, schlägt man diese zur Seite, sieht man, dass der Wagen als Ersatzteillager diente. Nun prangt ein orangefarbener Aufkleber auf der Windschutzscheibe. Nur noch wenige Tage, und der Wagen wird entfernt, wenn sich der Besitzer nicht darum kümmert.

Weiter geht die Fahrt des KOD zu einem heruntergekommenen Haus mit grauer Fassade und dunklen Fenstern. Hier leben Menschen aus Südosteuropa. Nach einem Brand des Dachstuhls ist das Haus nicht mehr bewohnbar. Vergitterte Türen und Fenster verwehren den Zutritt. Damit das so bleibt, schaut der KOD

immer mal wieder nach dem Rechten. Einige Straßenzüge entfernt lassen nur die Fahrzeuge mit rumänischen und bulgarischen Kennzeichen auf der Straße auf die Zugewanderten schließen. Hier sind die Fassaden gepflegt. „Im Sommer standen Tische und Stühle auf der Straße, spielte sich hier das Leben ab. So kennen es die Menschen aus ihren Herkunftsländern“, sagt Holthaus. Aber auch hier hat der Ordnungsdienst dafür gesorgt, dass die Regeln eingehalten und der Bürgersteig für alle begehbar war. „Zuwanderung gehört zu unserer Stadt und war nie einfach. Es kann gelingen, auch die neu Zugewanderten zu integrieren, wenn sie sich an Regeln halten“, so die KOD-Mitarbeiterin.

# Angekommen?

## Die lange Reise einer bulgarischen Familie

**V**or rund zweieinhalb Jahren machen sich Tinka und ihr Mann Ahmed auf den Weg. Vom Bulgarischen Plovdiv ins mehr als zweitausend Kilometer entfernte Gelsenkirchen. Mit ihrem damals zehn Jahre alten Sohn Hüseyin und der kleinen zehn Monate alte Tochter Sebihar brechen sie auf. In eine ungewisse Zukunft.

„Es war die schiere Not“, erklärt Ahmed seinen Weggang aus dem vertrauten Umfeld. Der 39-Jährige, der mit seiner Frau seinen Lebensunterhalt auf den Wochenmärkten in und um Plovdiv herum mit dem Verkauf von Bettwäsche verdiente, sah für seine Familie keine Chance mehr. „Irgendwann war einfach kein Geld mehr zu verdienen, die Konkurrenz wurde zu groß.“

Als Minderheit der türkisch sprechenden Roma lebten sie im größten Ghetto Bulgariens unter kaum vorstellbaren Bedingungen. „Wir haben gehungert, und der Winter in Plovdiv ist hart. Wir haben mit Holz und Kohle geheizt, aber irgendwann hatten wir auch dafür kein Geld mehr“, beschreibt Tinka den letzten Winter in Bulgarien.

Schließlich entschieden sie sich, nach Gelsenkirchen zu gehen, wo die Schwester Tinkas seit drei Jahren mit Mann und zwei Kindern lebte. „Sie hat uns eine kleine Wohnung besorgt und Kontakt zu Menschen hergestellt, die uns bei den Formalitäten geholfen haben“, erzählt der Familienvater von den ersten Monaten in Deutschland.

### Unterstützung vom Lalok Libre

Mit Rat und Tat unterstützt wird die Familie auch heute noch von den Mitarbeiterinnen des Lalok Libre in Schalke, die sich besonders um die Roma aus Bulgarien kümmern. Hier wurde der Familie erklärt, wie das Leben in Deutschland funktioniert. Wie man ein Gewerbe anmeldet, wie eine Steueranmeldung samt Erklärung funktioniert, wie das mit der Schule und dem Kindergarten in Deutschland geregelt ist. Mittlerweile geht Sohn Hüseyin in die Schule, die Tochter Sebihar in den Kindergarten. Die Sprachbarriere haben die Kinder leichter

genommen als die Eltern. Tinka nimmt zweimal wöchentlich an einem Deutschkurs für Frauen teil, Ahmed lernt die Sprache durch den Kontakt zu den Menschen vor Ort. Inzwischen kann die Familie ihr Wissen über das Leben in Gelsenkirchen auch an andere Zugewanderte weitergeben. Und sie tut es gern.

### Das erste Jahr war hart

Das erste Jahr in Gelsenkirchen war für die Familie hart. Ernährt haben sie sich in dieser Zeit fast ausschließlich von Eiern und Brot. Geld für mehr war einfach nicht da. Die einzige Möglichkeit, um Geld zu verdienen, sah Ahmed in der

Gründung eines Gewerbes. Die Familie schmiss zusammen, und er erwarb für kleines Geld einen Transporter, mit dem er heute Schrott sammelt.

So machen es viele Männer aus Südosteuropa. Ihnen blieb bis zum Jahresbeginn keine andere Wahl, da es aufgrund der Gesetzeslage lange unmöglich war, in eine Festanstellung zu kommen. Obwohl diese Männer oftmals eine große handwerkliche Kompetenz mitbringen, verdingen sich viele auf dem sogenannten „Arbeiterstrich“, arbeiten als Tagelöhner, um ihre Familien durchzubringen. Doch ob am Ende des Tages der dürftige Lohn auch wirklich ausbezahlt wird, ist immer eine Glückssache, denn viele der Arbeitgeber, die sich die Dienste der Roma sichern, kürzen unter fadenscheinigen Gründen den erarbeiteten Lohn. Für Ahmed wäre die Traumvorstellung eine Festanstellung. In Bulgarien hat er viele Jahre als Schweißer gearbeitet.

### Dringlichster Wunsch: eine größere Wohnung

Heute fährt er täglich bis nach Solingen, um Schrott zu sammeln. Meist muss er den jedoch ankaufen. „Es bleibt so gut wie nichts übrig, und es wird immer schwieriger, weil so viele andere auch als Schrotthändler unterwegs sind“, malt Ahmed die Zukunft seines Gewerbes in eher düsteren Farben. Tinka arbeitet bei einer Reinigungsfirma als Putzfrau. Die Arbeit macht ihr Spaß, und sie ist froh, sie zu haben.

„Ich glaube, hier in Gelsenkirchen sind die Menschen anderen Kulturen gegenüber offener.“





Ihr dringlichster Wunsch ist jedoch eine größere Wohnung. „Wir wohnen in sehr beengten Verhältnissen, die Kinder haben kein eigenes Zimmer“, erklärt die 37-Jährige. Doch für die neuen Bulgaren und Rumänen gestaltet sich die Wohnungssuche äußerst schwer. Sobald die Vermieter hörten, woher sie ursprünglich kommen, sei das Gespräch auch meist schon beendet, erzählt Tinka von ihren Versuchen bei der Wohnungssuche. „Wir bekommen gar keine Chance, uns vorzustellen und zu zeigen, dass wir gute Mieter sind. Wir passen uns selbstverständlich den Gepflogenheiten der deutschen Kultur an, achten die Reinlichkeit und bezahlen pünktlich unsere Miete“, sagt Ahmed.

### Jahrelange Diskriminierung

Mit den Vorurteilen oder dem Rassismus gerade den Roma gegenüber hat er schon so seine Erfahrungen gemacht. „Das ist wohl bei vielen Menschen so. Aber ich habe auch viele Leute hier kennen gelernt, die mir offen und freundlich begegnen. Ich glaube, hier in Gelsenkirchen sind die Menschen anderen Kulturen gegenüber offener.“

Den Vergleich kann er ziehen. Wenn er in ländlichen Gegenden unterwegs ist, machten viele keinen Hehl aus ihrer Ablehnung für seinen Kulturkreis. Aber das sei für ihn als Roma

nicht neu. Auch in Bulgarien seien sie als Minderheit eher Menschen zweiter Klasse. Das ist auch ein Grund dafür, weshalb viele türkischsprachige Roma aus Bulgarien ihre Romaintität nicht preisgeben. Jahrelange Diskriminierung bis hin zu Verfolgung hinterlassen ihre Spuren.

Auch deshalb bereuen sie den Weggang von Plovdiv nicht. Sie schwärmen vom deutschen Bildungssystem, und sie erhoffen sich für ihre Kinder, dass sie einen guten Abschluss machen und einen Beruf ergreifen werden, der sie ernähren kann und der ihnen Spaß macht. „Für Hüseyin könnte ich mir vorstellen, dass er mal etwas mit Computern macht. Da ist er unheimlich fit“, meint seine Mutter. Hüseyin hat aber eigene Vorstellungen. Wie das so ein Zwölfjähriger eben hat. Rapper würde er gerne werden. Aber bis dahin hat er ja noch ein paar Jahre Zeit.

### Impressum

Herausgeber: Stadt Gelsenkirchen  
Der Oberbürgermeister/Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit  
in Zusammenarbeit mit dem Kommunalen Integrationszentrum  
Gelsenkirchen und dem Projektteam Zuwanderung EU-Ost  
Januar 2014

Fotos: Caroline Seidel, Ralf Nattermann (S. 5)  
Gestaltung und Realisation: brand.m GmbH, Gelsenkirchen

# Lotsen in den Alltag

Ein Team hilft, Konflikte zu vermeiden und anzukommen

Im Interview erläutert AWO-Sozialarbeiter Admir Bulic die Arbeit seines Teams mit Zugewanderten aus Bulgarien und Rumänien. Die Sozialarbeit ist Teil des städtischen Handlungskonzepts. Übernommen haben sie in gemeinsamer Trägerschaft die Arbeiterwohlfahrt und die Diakonie im Auftrag der Stadt.

## Was ist Ihre Aufgabe?

Wir besuchen Häuser, von denen bekannt ist, dass dort viele Zugewanderte leben. Aufgesucht werden die Häuser, in deren Umfeld es vermehrt zu Beschwerden gekommen ist. Es geht zunächst darum, die grundlegenden Regeln für das Zusammenleben zu vermitteln. Wie funktioniert die Müllabfuhr? Ab wann ist die Nachtruhe zu beachten und ähnliche Dinge des täglichen Lebens. Dabei hilft uns auch der kürzlich von der Stadt in den jeweiligen Landessprachen herausgegebene Wegweiser. Als nächstes gilt es, die Menschen in den Alltag zu integrieren. Deshalb informieren wir zum Beispiel über Themen wie Wohnen, Arbeit, Gesundheit und Bildung. Wir haben eine Lotsenfunktion und vermitteln die Menschen an die zuständigen Stellen und begleiten die ersten Schritte.

## Wie bauen Sie den Kontakt zu den Menschen auf?

Manchmal haben wir einen ersten Kontakt über unser Netzwerk aus Wohlfahrtsverbänden, Vereinen der Migrantenselbstorganisation oder Gemeinden. Dann haben wir einen Teil der Menschen bereits über die Schulen oder Kindergärten kennen gelernt. Diese Menschen wiederum sind Türöffner, um zu anderen Eltern oder Nachbarn den Kontakt knüpfen zu können. So fassen wir in

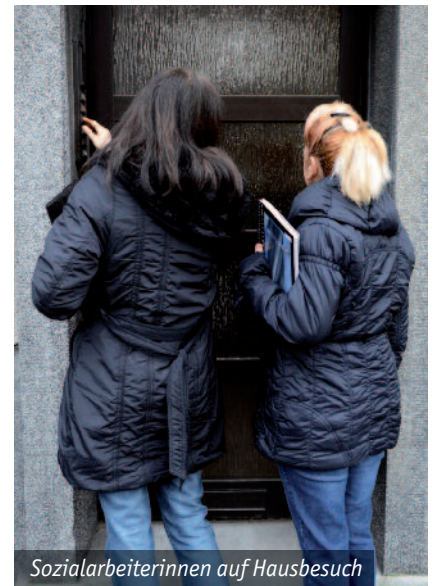
immer mehr Teilbereichen Fuß. Ganz wichtig sind für unsere Arbeit Multiplikatoren in den Häusern. Menschen, die uns sagen, wenn andere neu hinzugekommen sind oder die neu Zugewanderten erste Tipps für ihr Leben hier geben können. Wenn jemand zum Beispiel weiß, wie man seinen Wohnsitz anmeldet, dann bitten wir darum, einen Menschen, der dies noch nie gemacht hat, zu begleiten. Und das funktioniert.

## Kommt auch Hilfe aus der alteingesessenen Nachbarschaft?

Ja, und das ist gut so. Natürlich sind die Nachbarn sauer, wenn sich der Müll türmt. Sie sagen aber auch, dass niemand seine Heimat ohne Grund verlässt. Das Verständnis wird arg strapaziert, wenn die Probleme zu groß werden. Deshalb gehört zu unseren Aufgaben, die Regeln immer wieder zu erklären, aber auch die Nachbarn untereinander bekannt zu machen. Sie sollen sich näherkommen. Ärgernisse lassen sich besser klären und vermeiden, wenn man sich kennt. Wir sind ja noch gar nicht so lange unterwegs, sehen hier aber ein Riesenzugewandertenpotenzial.

## Wer kommt da eigentlich aus Rumänien und Bulgarien zu uns?

Es sind keine Flüchtlinge, sondern es sind Bürgerinnen und Bürger aus Mitgliedsstaaten der Europäischen Union,



Sozialarbeiterinnen auf Hausbesuch

die es in ihren Herkunftsländern schwer haben, für sich und ihre Kinder eine Perspektive zu sehen. Sie hoffen, dass sie hier Arbeit und eine Zukunft finden. Viele sagen uns, dass ihnen keine Arbeit zu schwer ist und dass es ihre Kinder einmal besser haben sollen als sie.

## Glauben Sie, dass die Menschen hier finden, was sie suchen?

Es ist ganz unterschiedlich. Manche ziehen weiter, weil sich ihre Hoffnungen und Erwartungen nicht erfüllen. Anderen gelingt es, sich in bescheidenem Maße etwas aufzubauen. Vor allem die Kinder sind motiviert und bereit zu lernen, um sich eine Perspektive zu schaffen. Meist lernen sie schnell die deutsche Sprache und werden zu Mittellern für ihre Eltern.

## Herr Bulic, was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Arbeit?

Dass die Menschen miteinander ins Gespräch kommen und aufeinander zugehen, um Probleme zu lösen oder am besten erst gar nicht aufkommen zu lassen. Dazu wollen wir unseren Beitrag leisten.



# Offen, wissbegierig, lernbereit

## In Interkulturellen Förderklassen lernen Kinder vieler Nationen

Es ist mucksmäuschenstill in der Interkulturellen Förderklasse (IFö) 5b der Hauptschule Am Dahlbusch. Die Mädchen und Jungen der Jahrgangsstufen fünf bis sieben sind in ihre Aufgaben vertieft. Hier huschen die Stifte nur so über das Blatt, dort ist der Blick nachdenklich und konzentriert. Die Schülerinnen und Schüler scheinen noch gar nicht bemerkt zu haben, dass sie Besuch bekommen haben. Erst als der Lehrer Claus Wiesenthal sie anspricht, heben sich die Köpfe.

Nach der Vorstellung des Besuchs stehen plötzlich alle auf, um die Gäste zu begrüßen. In das fröhliche „Guten Morgen“ mischen sich die unterschiedlichsten Akzente. In der IFö 5b lernen Kinder aus Ägypten, Italien, Polen, Rumänien, Bulgarien und dem Irak die deutsche Sprache. Schon nach einem Jahr sollen sie soweit sein, dass sie in normalen Regelklassen unterrichtet werden können. Manchmal dauert es auch zwei Jahre. „Die Hintergründe der Kinder sind recht unterschiedlich“, weiß der 31-jährige Lehrer. Manche haben in ihren Herkunftsländern bereits eine Schule besucht, andere bringen kaum schulische Erfahrungen mit und haben nicht alphabetisierte Eltern.

„Sebastian kommt aus Polen und ist ein echter Mathe-Crack und könnte vom Leistungsniveau her am normalen Unterricht teilnehmen“, sagt Claus Wiesenthal. Bei aller Unterschiedlichkeit zeichnet alle Kinder ihre Wissbegier, Lernbereitschaft und der Wunsch, rasch Deutsch zu lernen, aus. Noch könnte sich der Lehrer mit der aus Rumänien stammenden Penusa besser auf Französisch austauschen, wenn er die Sprache beherrschen würde. Penusa ist über Frankreich nach Deutschland gekommen und spricht fließend Französisch. „Die Kinder bringen tolle Kompetenzen mit. Seien es Sprachkenntnisse, ihre Kultur oder künstlerische Begabungen“, stellt Wiesenthal fest.

Bei jedem Unterrichtsfach spielt das Erlernen der deutschen Sprache eine große Rolle, ob es Mathematik oder Biologie ist. „Im Sportunterricht geht das ganz einfach. Den Kindern war sofort klar, dass es für sie bei Spielen nur eine gemeinsame Sprache gibt, in der sie sich alle verständigen können: Deutsch“, sagt Claus Wiesenthal. Er wurde vom Kommunalen Integrationszentrum Gelsenkirchen (KIGE) mit Informationen auf seine Schülerinnen und Schüler vorbereitet. So kennt er ihre



Claus Wiesenthal schätzt die Kompetenzen seiner Schüler

Vorgeschichte, weiß um ihre Stärken und Schwächen schon vor der ersten Unterrichtsstunde und kann die Leistungsniveaus berücksichtigen. Begleitet werden die Lehrerinnen und Lehrer der IFö-Klassen bei ihrer fordernden Aufgabe mit Fortbildungen des KIGE.

„Es ist nicht einfach, aber eine tolle Erfahrung, die man mit den Kindern macht. Sie sind so offen. Politische oder religiöse Konflikte aus der Welt der Erwachsenen spielen für sie keine Rolle“, hat Claus Wiesenthal beobachtet.

Inzwischen ist es in der Klasse unruhiger. Die meisten haben ihre Aufgaben erledigt. Worte sollten zusammengesetzt werden. „Apfel und Baum, Apfelbaum. Regen und Schirm, Regenschirm“, liest Joy aus Ägypten mit einem leichten englischen Akzent vor. Englisch kann sie perfekt. Claus Wiesenthal bedankt sich bei seiner Klasse und lobt: „Heute wart ihr richtig, richtig gut.“

### Schulpflicht für Kinder aus Rumänien und Bulgarien

Die Stadt tut alles, um die Schulpflicht durchzusetzen. Bildung und soziale Kompetenzen sind der Schlüssel zur Integration. Kein Kind zurücklassen – das gilt auch für Kinder aus Rumänien und Bulgarien. Die Mobile Kindertagesstätte und Spielgruppe für die Kleinsten sowie Schulbegleiter für schulpflichtige Kinder sind Beispiele für altersgerechte Angebote der Stadt. Bewegung, Spiel und Sport helfen Familien mit Zuwanderungsgeschichte bei der Integration. Das Land NRW fördert die Angebote mit über 700.000 Euro.



# Präventionsrat hilft, Recht und Ordnung zu gewährleisten

## Das Beispiel Rotthausen zeigt, wie es geht

Präventiv arbeiten, das heißt dafür zu sorgen, dass bestimmte Ereignisse erst gar nicht eintreten. Die Aufgabe des Präventionsrats ist es, Kriminalität und Unfällen vorzubeugen und darüber zu beraten, wie Recht und Ordnung gewährleistet werden können.

Wer sich vor Ort gut auskennt, weiß, wo es häufiger zu Unfällen kommen kann, wo häufiger illegal Müll entsorgt wird oder wo dunkle Unterführungen für mulmige Gefühle sorgen. Deshalb gibt es in jedem Stadtteil Präventionsräte, in denen engagierte Bürgerinnen und Bürger mit städtischen Einrichtungen und der Polizei zusammenarbeiten.

Eine Zusammenarbeit, die sich auch beim Thema Zuwanderung aus Südosteuropa bewährt hat, wie Max Brandt berichtet. Er und Henning Voss sind Vorsitzende des Präventionsrates Rotthausen. „Auf Einladung des Präventionsrates im Herbst letzten Jahres

haben die Menschen ihrem Ärger erstmal Luft gemacht. Doch dabei blieb es nicht. Der Präventionsrat tagt nun viel häufiger und kommt alle vier bis sechs Wochen zusammen. Einige Probleme sind wir zusammen mit den Stadt- und Bezirksverordneten bereits angegangen“, so Brandt.

Mit GELSENDIENSTE wurde geklärt, dass die Mülltonnen abtransportiert wurden, obwohl sie falsch befüllt waren. Inzwischen klappt es mit der Müllentsorgung besser, weil die zugewanderten Menschen entsprechend informiert wurden. „Geplant sind weitere Veranstaltungen zum Beispiel über Gesundheit und Hygiene, unser Schulsystem, Verkehrssicherheit und Brandschutz“, erläutert Max Brandt.

Der Gesprächsfaden soll auch künftig nicht abreißen, damit alle Beteiligten gut zusammenarbeiten, die Menschen aus Rumänien und Bulgarien die hiesi-

### Ihr örtlicher Präventionsrat

Der gegenseitige Informationsaustausch ist das wichtigste Instrument der Arbeit des örtlichen Präventionsrates. Was gibt es Neues im Stadtteil? Wo gibt es Probleme? Lläuft etwas schief? Diese Fragen werden in jeder Sitzung erörtert. Mögliche Lösungsansätze werden gemeinsam besprochen bzw. an die Vertreter von Stadt und Polizei weitergegeben.

Weitere Informationen erhalten Sie unter [www.praege.de](http://www.praege.de) oder unter [mail@praege.de](mailto:mail@praege.de).

gen Regeln und Pflichten lernen und Integration ermöglicht wird. „Für das Frühjahr denken wir über ein gemeinsames Straßenfest nach“, blickt Max Brandt nach vorn. Er ist überzeugt, dass der Präventionsrat seinen Beitrag zu Recht und Ordnung und einem friedlichen Miteinander leisten kann. „Es wird nicht immer alles klappen. Man braucht schon einen langen Atem“, weiß er.

## „Mittlerweile habe ich viele Freunde“

### Kinder aus Zuwanderer-Familien: ihre Wünsche, ihre Ziele und was sie bewegt



**Bahar (10):** Ich bin im September 2013 von Bulgarien nach Deutschland gekommen. Was ich hier bisher erlebt habe, gefällt mir sehr gut. Das Tanzen, das Singen, das Musikmachen erinnert mich sehr an zu Hause, und dadurch fühle ich mich auch ein bisschen geborgen. Ich wünsche mir, dass ich hier später eine gute Arbeit finde. Ich möchte gerne, dass ich und meine Familie von den Menschen hier angenommen werden.

**Yordan (12):** Ich komme aus Plovdiv in Bulgarien und bin seit fünf Jahren in Deutschland. Ich bin sehr stolz darauf, dass ich die deutsche Sprache sehr schnell gelernt habe, obwohl sie ziemlich schwer ist. Meine Familie ist mir sehr wichtig, und ich finde es gut, dass meine Mutter für andere neue bulgarische Familien da ist, ihnen hilft und als Übersetzerin tätig ist.



**Mindra (11):** Ich komme aus Satu-Marie in Rumänien und wohne seit zwei Jahren hier. Ich bin in meiner Klasse die beste Schülerin, auch unter den deutschen Kindern, und möchte im Sommer gerne aufs Gymnasium gehen. Ich glaube, ich bin ein gutes Vorbild für andere Kinder. Toll an Gelsenkirchen finde ich, dass hier alles so schön sauber ist.

**Stefan (12):** Ich bin in Satu-Marie in Rumänien geboren und seit fast zwei Jahren in Gelsenkirchen. Im nächsten Jahr komme ich auf die weiterführende Schule, und meine Lehrer wollen, dass ich aufs Gymnasium gehe. Das will ich auch, aber meine Eltern können das Schokoticket nicht bezahlen. Ich habe noch oft Heimweh nach Zuhause, aber ich habe hier auch schon viele nette Freunde gefunden. Später würde ich sehr gerne Polizist werden und vielen Menschen helfen.

